

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

## St. Michaelskirche München - Bürgersaal 5. Mai 2002 (6. Sonntag der Osterzeit Joh 14, 15-21)

**Prediger: P. Werner Schwind**

### „Trostrede“

Ein Rückblick auf das Lebenswerk Jesu in der österlichen Zeit kann nicht bloß in dem Versuch bestehen, Wort und Tat Jesu möglichst genau zu rekonstruieren. Es muss ein Sicherinnern sein, das den tieferen Sinn erschließt und zu persönlicher Entscheidung drängt. Wir nennen es „Inkarnation“ Gottes, wenn der Schöpfergott in Jesus von Nazaret in die Welt der Menschen eingetreten ist. Wir nennen es „Erlösung“, wenn Jesus die aus Gottes Liebe geschaffene Menschheit in ihrer Schwäche und Schuld als „Bild und Gleichnis“ Gottes wieder hergestellt hat. Und die „Wiederkunft“ des Auferstandenen bedeutet die Vollendung in einer nie endenden Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott, wenn das ganze Gottesvolk mit und durch Jesus in diese aufgenommen wurde. Der Text Jo 14, 15-21 ist entnommen einer der 5 Abschiedsreden Jesu des Johannesevangelienwerks. Er gilt als „Trostrede“ für die Jünger vor dem endgültigen Weggehen Jesu und ist zunächst ein unbedingtes Versprechen „ich lasse euch nicht als Waisen zurück“. Das Christentum stützt sich ja in keiner Weise nur auf das Buch der Bibel und die von den Aposteln her überlieferte Glaubenslehre sondern auf persönliche Beziehung zu einem Lebenden. „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ fragte der Grabesengel die Frauen. (Lc 24,5). Jesus ist als lebendige Person „Weg, Wahrheit und Leben“ (Jo 14,5). Nachfolge Jesu ist persönliche Hinwendung zu Jesus Christus. Er ist Herr der Welt, Haupt der Kirche, Bruder jedes einzelnen Menschen, ist immer da „ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Allerdings ist damit verbunden auch ein unbedingter Anspruch: „darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern, tauft sie und lehrt sie alles befolgen, was ich euch geboten habe“. Dies ist nicht so zu verstehen, wie politische oder religiöse Systeme und fanatische Ideologen schon immer sich als Heilsbringer der Menschheit aufzuzwingen versuchten. Von der Exoduserfahrung der Israeliten an, die Jahve aus dem Sklavenhaus in Ägypten herausführte, bis zur Christuserfahrung des Paulus, handelt es sich um „Befreiung zur Freiheit“. Der absolut freie Gott will und wirkt das Heil freier Menschen in einer Welt der Ängste und Verführung, der Lüge und der Gewalt. Wenn Paulus mahnt „zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und laßt euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auferlegen“ (Gal 5,1), so ist es einzig die Liebe, die alle Fesseln der Unfreiheit sprengt. Jesus selbst nennt die Bedingung „wenn ihr mich liebt“. Nur wer Jesus liebt, kann das Leben Jesu nachvollziehen. Der Welt fehlt aus Interesselosigkeit und Blindheit die Sensibilität für Jesus. Jesus verspricht in seiner „Trostrede“: „wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“.. ich werde den Vater bitten und er wird euch einen andern Beistand geben, der bei euch bleibt und bei euch sein wird.“

### Der andere Beistand

Diese Geistgabe, die der Vater aufgrund der Bitte Jesu gibt und die bleibt, ist mit dem Wirken des zu Gott erhöhten und ständig uns gegenwärtigen Jesus untrennbar verbunden. Es gibt Aussagen in der hl. Schrift, die gleichzeitig auf Christus und den Heiligen Geist anwendbar sind. Ein geistiges Einwohnen also, entsprechend dem Verhältnis wie der Vater in Jesus - Jesus im Vater, Jesus in uns - wir in Jesus. Das ursprüngliche äußerlich sichtbare Zeichen der Herabkunft des Gottesgeistes auf die Jünger war das Pfingstereignis. Bei den Späteren bis heute ist es das Sakrament der Taufe mit der Salbung mit Chrisamöl.

Es ist der Geist der Wahrheit, wie ihn Jesus nennt. Wir brauchen ihn notwendig für unser eigenes religiöses Leben. Er vertieft unsern Glauben, indem er uns in die ganze Wahrheit einführt (Jo 16,13). Er bewahrt uns im stets angefochtenen Glauben. Er spricht aus uns beim Zeugnisgeben. Er tritt für uns ein, wenn wir in der rechten Weise zu beten versuchen. Er hilft uns das Liebesgebot Jesu zu erfüllen, das uns so außerordentlich schwer fällt. Er ist spürbar am Wirken im sog. Glaubenssinn der Christen, die sich redlich abmühen, die Lehren der Kirche im Alltag lebbar zu machen. Im Hinblick auf das erhoffte ewige Leben ist der Hl. Geist „der erste Anteil des Erbes, das wir erhalten sollen, der Erlösung, durch die wir Gottes Eigentum werden, zum Lob seiner Herrlichkeit“ (Eph 1,14.)

Der Gottegeist schafft aber auch den Zusammenhalt in den Gemeinden. Paulus zählt verschiedene Geistesgaben auf zum Aufbau der Gemeinde, wie sie jeweils den Aposteln, den Propheten, die auf die Zeichen der Zeit achten, den Lehrern, die christliche Lehre unverkürzt weitergeben, den Helfern und den Gemeindeleitern gegeben sind (1 Co 12,4). Vor allem bedarf die Kirche des Gottesgeistes, um für ihre Aufgaben in der Welt und für die Welt gerüstet zu sein. Um nur einige heute brennende Probleme zu benennen: Schwangerschaftsberatung, Ehebegleitung, Sterbehilfe, Klärungsbedarf in medizinisch-technischen und ethischen Fragen unter Wahrung der Würde und Unverfügbarkeit des Menschen.

Der Segenswunsch am Ende jeder eucharistischen Feier „gehet hin in Frieden“ erinnert stets von neuem daran, wie beglückend es ist, die Liebe Gottes in Jesus und seinem Geist immer wieder bewußt anzunehmen und sie als Trost und Freude in die Welt hinein weiterzugeben.

**[P. Werner Schwind S.J. - [mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)]**

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)